

Luft und Licht

Autor(en): **Gerok, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 13

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 13 - 1933 *

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

* 23. Jahrgang

Luft und Licht. Von Karl Gerok.

Luft und Licht der jungen Pflanze, Luft und Licht den bleichen Kleinen, Luft und Licht der freien Seele,
Wenn sie leis die Scholle tupft, Die in Stuben dumpf und bang, Wenn sie kühn die Schwingen hebt,
Dürstend nach der Sonne Glanze, Wo nicht Mond und Sonne scheinen, Nach des Innern Sinns Befehle
Aus der dunklen Erde schlupft! Sich gedrückt den Winter lang! Zu den höchsten Sternen strebt!
Dass der Kelch mit Duft sich fülle, Dass mit Faltern und mit Hummeln Licht, die Fackel zu entzünden,
Dass die Blüte sich enthülle, Sie in Wald und Flur sich tummeln Luft, die Wahrheit zu verkünden —
Wenn sie aus der Knospe bricht, Vor des Himmels Angesicht — Wehrt der freien Seele nicht
Luft und Licht! Luft und Licht! Luft und Licht!

Annas Irrwege. Roman von Sophie Jacot Des Combes.

13

Ich senkte meine Stirn. „Ja, Herr Hüppi, Sie haben recht. Wie sollten Sie mir noch trauen können. Gestern sagte ich die Lüge und heute die Wahrheit. Aber wie sollen Sie darin unterscheiden? Vielleicht wird einmal die Wahrheit an den Tag kommen. — Ihre Frau und der Brief gegen mich! nein, Sie können mir nicht glauben.“

„Ja, der Brief, das ist's ja gerade“, nickte Hüppi, griff in die Brusttasche und zog das Schreiben vor.

„Mein Gott, mein Gott“, rief ich, „ist so etwas Entsetzliches möglich, eben schwor mir Frau Hüppi, sie habe ihn verbrannt! Geben Sie mir den Brief!“

„Den Brief?“ Hüppi sah mitleidig zu mir herüber. „Mein, mein liebes Kind, der ist mir Goldes wert. Die einzige Sicherheit ist er in all dem Durcheinander. Mit ihm nur kann ich Bardelli überweisen.“

Ich hielt mich am Holzbock der Statue, ich schwankte, die Knie versagten ihren Dienst. Hüppi stützte mich und zog mich fort von seiner Figur. „Was haben Sie denn? Trauen Sie doch am Ende dem Ceromsky nicht das Beste zu? Unbegreiflich! Um Sie ist's wirklich schade!“

Ich faßte eine Hand mit der anderen, um zu fühlen, ob ich wache oder ob der Apdruß eines unausdenkbaren Traumes sich bis zum Wahnsinn gesteigert. — Ich drückte meine Hand, bis sie heftig schmerzte, und nun sah ich wieder den Tag. Er schien auf die Mutter mit ihrem Kinde, auf Hüppis blonden Bart.

Der Künstler hatte sich von mir zu seiner Arbeit gewandt. Ich wagte ihn nicht mehr zu hören.

Wo ist eine Mutter, rief es in mir, die eine solche Not, wie die meine an ihr Herz nimmt? — und ich schied mit einem Blick auf die Mutter, die ihr Kind schützte und barg. —

Allein, allein, allein! Klang jeder Tritt durch den hohen Raum, und das Echo durchschütterte mein Herz: am Ende von Allem!

*

Ich lief hinaus in die Stadt, sinn- und ziellos. Alles um mich schien ein Taumel, ein verschwommenes Schwanken. Schüler und Angestellte fluteten an mir vorüber, dem Bahnhof zu, und ich ließ mich widerstandslos treiben im Menschengewimmel. Stumpfe Müdigkeit lähmte mein Denken, das Gehen-müssen wurde zur Pein. Ich flüchtete zum Rand des Wassers und fand, totmatt nach einem Ruhesitz mich sehnend, am Quai ein dichtes Boskett, das nach der Hauptstrasse geschlossen, sich nach dem Seeufer wie ein Hufeisen öffnete.

Drei Bänke umzogen die innere Form des Gebüsches, und kühl-dunkles Grün umhüllte mich im schattigen Raum. Schauer um Schauer überrieselte mich in seiner Abgeschlossenheit, und ich wendete die Augen zurück zum Sonnenlicht, das vom glänzenden Seespiegel aufgefangen, hüpfte und flimmerte, flirrte und tanzte. Ich barg nun wieder die gebledeten Blicke hinter den wanddichten Zweigen und ließ mich willenlos auf eine der Bänke sinken.

Raum war mir so der Zwang des Vorwärtsgehens, des Aufrechtbleibens genommen, als eine bange, unheimliche Unstetigkeit in mir zu fiebern begann. Bild nach Bild ent-